



Vortrag

„Taufe – Leib Christi - Kirche“ (aus evangelischer Sicht), Mag.Theol. Heinz Stroh

KIRCHE:

Kirche sind wir ohne Frage: wir gehören alle dazu, leben mit und ohne bewusste Kirchenmitgliedschaft in einem breiten Strom christlicher Traditionen eingebettet. Die Frage ist: wie wach sind wir geworden, durch jene Traditionen, die uns jeweils wichtig geworden sind.

Für Luther ist es ganz einfach: ...es weiss gottlob ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die Heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. (Schmalkald. Art.)

Confessio Augustana (CA VII) bekennet: „Es muss auch allezeit , ein heilige christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakrament lauts des Evangelii gereicht werden“ .

Es gehört zu den Traditionen der evangelischen Kirche, dass sie eine Kirche im Werden ist, eine ecclesia semper reformanda.

Auch vom christlichen Leben heisst es bei Luther:

Das christliche Leben ist nicht Frommsein
sondern ein Frommwerden,
nicht Gesundsein sondern ein Gesundwerden
nicht ein Sein sondern ein Werden
nicht Ruhe sondern eine Übung.
Wir sinds noch nicht, wir werdens aber.
Es ist noch nicht getan und geschehen,
es ist aber in Gang und Schwang.
Es ist nicht das Ende,
es ist aber der Weg.
Es glühet und glänzt noch nicht alles,
es bessert sich aber alles.

Dazu passt die erste der 95 Thesen, mit denen die überfällige Erneuerung der Kirche konkret voranging. Sie heisst:

Unser Herr Jesus Christus, wenn er sagt: „ tut Busse“ will er, dass unser ganzes Leben eine metanoia, eine Umkehrbewegung, eine Busse sei.

Hiermit ist anderes gemeint als es die Kirchen immer wieder einmahnen, zuerst über die Zugehörigkeit zur eigenen Kirche die eigene Identität zu finden, ehe die Ökumene sinnvoll ist. Es gibt auch sich ändernde Identitäten.

Die Taufe ist Ausdruck einer sich ändernden Identität, der persönlichen Betroffenheit durch Umkehr. So sind wir mit einer Betrachtung der Taufe ganz im Herzen der Kirche, die in Bewegung ist, die sich ändert, damit sie für den bereit ist, der da kommt.

Die evangelische Kirche ist also **so** lebendig, wie die Menschen, die zu ihr gehören, geistig lebendig sind, die unter dem Einfluss des Heiligen Geistes leben, in der Nachfolge Jesu bleiben, jede und jeder auf ihre oder seine Art Jünger, also Schüler, Lernende, sind. Nicht sollen Menschen zum Christentum und zu den traditionellen Bräuchen in ihm überredet werden, sondern die Kirche, wenn sie ihre Aufgabe gut macht, soll der Ort sein, wo Menschen gemeinsam lernen, **wie sie - auf Jeus bezogen - ihre christliche Existenz finden und wie sie in Liebe zusammenhängen.**

Wenn diese Vision das Leben der Kirche nicht mehr gestaltet, reizt und in kreative Unruhe versetzt, dann ist keineswegs Ruh, sondern dann setzt Reformation ein, manchmal von oben ausgehend, manchmal von der Basis, manchmal durch besondere Kreise und Gruppen innerhalb der Gemeinde, manchmal auch auf Umwegen, in der Not durch Selbsthilfe, durch innere Emigration und auf der Suche nach Alternativen, wo es vielleicht dieses Erlebnis doch noch gibt: **diese Leidenschaft zum Existieren**, wie Kierkegaard den **Glauben** genannt hat.

Nicht nur Leiden an der Kirche sondern Kirche außerhalb der Kirche ist zum Ausdruck hoffnungsvoller Unzufriedenheit geworden.

Tritt nun jemand in eine solche kirchliche Alternative außerhalb der Kirche ein, nimmt diese Person natürlich auch ihre Taufe mit, die geht nicht verloren, sie wird nicht wiederholt, sie kann nicht rückgängig gemacht werden, sie gehört auch zu dem, der keinen Kirchenbeitrag mehr zahlen will. Aber gerade bei Bewegungen, die etwas erreichen wollen, spielt dann die Taufe doch wieder eine große Rolle. Sie soll erneuert werden, sie soll bewusst erlebt werden.

Was ist das nun: die Taufe?

KINDERTAUFE?

Vielleicht ist die Kindertaufe doch nicht das einzig richtige, denn so erlebt der Täufling nichts von seiner eigenen Taufe und der ihm geltenden Geistbegabung. Und das kann nie nachgeholt werden.

Die ernsthaften Reformbewegungen gingen immer einher mit starken Gruppen von Erwachsenentaufenden, Baptisten, despektierlich die Wiedertäufer genannt. Ihr Merkmal ist, dass jedes Gemeindeglied mündig ist und somit in der aktiven Mitarbeit in der Gemeinde steht.

Alle haben die Aufgabe, wie Jünger in der Gemeinde zu wirken, berufene, gesandte, Jesus nachfolgende Jünger, die Wort und Welt zusammenbringen.



Die Volkskirche dagegen ist den Weg der Kindertaufe gegangen. Der ist weniger anstrengend für die, die die Kirche leiten, aber er ist weniger fruchtbar, weil das Wissen um den christlichen Glauben abnimmt, die Qualität des Glaubens verloren geht, **also einer Existenz zwischen dem jetzt vergehenden Äon und dem, was durch den kommenden Christus mitten unter uns geschehen soll.**

Bekanntermaßen kann sich die Praxis der Kindertaufe nicht auf Jesus und nicht auf die missionarischen Anfänge der christlichen Gemeindebildung berufen.

WIE DIE KIRCHE WIRD:

Paul Tillich hat zwei Möglichkeiten des Werdens der Kirche unterschieden:

1. Eine Kirche kann dadurch konstituiert sein, dass sich Einzelne dazu entscheiden, sich zusammenzuschließen. Das ist in der Missionsituation so. Und es findet immer wieder statt, wo Einzelne sich zu einer Kommunität oder Bruderschaft oder einer Gruppe vereinigen.
Diejenigen, die den Zusammenschluss herbeiführen sind dabei von der Gegenwart des göttlichen Geistes bestimmt, also sind die, die den Zusammenschluss herbeiführen, Glieder der Geistgemeinschaft.
2. Der andere Kirchentyp betont den Primat der Kirche gegenüber dem Einzelnen. Hier tritt der Einzelne in die Kirche ein, die immer schon da war. Er tritt in sie ein mit oder ohne bewusste Entscheidung (als Erwachsener oder als Kind). Aber die Gegenwart des neuen Seins in der Kirche geht allem voraus was er ist und weiß. Der Glaube, der die Geistgemeinschaft konstituiert, ist eine Wirklichkeit die dem persönlichen Glauben vorausgeht. Dieser ist immer im Werden, ständig im Schwinden und Wiedererscheinen. Einen Zeitpunkt für dieses Werden kann niemand angeben. Ist es etwa das 14. Lebensjahr, dann hat die Begleitung der Kirche bei Firmung und die Konfirmation ihr Recht. Vielleicht kommt der Zeitpunkt später, vielleicht ist er durch die Eltern von Anfang an gegeben und man kann hier die theologische Berechtigung für die Kindertaufe sehen.

Wie aber wird aus der Gliedschaft in der Kirche die Teilhabe an der Geistgemeinschaft?

Hier müsste man genau anschauen was mit Bekehrung gemeint ist. Damit sind wir schon wieder bei der Grundbotschaft der Taufe: lasset euch bekehren, tut Buße, wendet euch ab von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit (Mal. 3), von der Unmenschlichkeit zur Menschlichkeit, von den Götzenbildern zu Gott. Eine Entscheidung ist aber immer ein Prozess. Sie wird im Inneren des Menschen vorbereitet und sie kann erst zum Durchbruch kommen, wenn die Bedingungen erfüllt sind. Ohne diese Vorbereitung wäre die Entscheidung ein Zufall und die Bekehrung ein emotionaler Ausbruch ohne Folgen. (Gefahr von Bekehrungsaufrufen an große Menschenmassen, z.B. durch den Baptistenprediger Billy Graham). Besser wäre Bekehrung als ein Übergang zu verstehen von einem latenten in das manifeste Stadium der Geistgemeinschaft. Dann ist die Taufe wichtig als die grundsätzliche Ermöglichung einer Mitgliedschaft in der Geistgemeinde. Und die christliche Einbettung schafft Bedingungen für eine mögliche Bekehrung.

So ist also die Kirche von werdenden Christen bestimmt **und** von Menschen, die bewusst in einer Gemeinschaft des Heiligen Geistes leben.

Im Fall unserer Kirchen dominiert die Theorie, dass es eine vorgegebene Kirche gibt, und das unterstützt die Möglichkeit der Kindertaufe.

Aber die Kirche war nicht immer eine vorgegebene Größe und sie wird dies nicht für immer sein und bleiben. Von der Kirche wird nicht mehr geredet, wenn sich die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde erfüllt.

Jürgen Moltmann ortet ein theologisches Problem solange sich die Kirche mit der Kindertaufpraxis auf ihren Ursprung in der Geschichte Jesu Christi berufen will und klärt: Während sich die urchristlichen Gemeinden wie alle Missionsgemeinden durch Berufung und Wiedergeburt ausbreiteten, pflanzen sich Kirchen mit der Kindertaufe durch Geburt und Tradition von Generation zu Generation fort: jeder, der von christlichen Eltern abstammt, wird in die christliche Gemeinde irgendwie hineingeboren.

NEBENEINANDER VON KINDER- UND ERWACHSENENTAUFEN.

Ich kann mir vorstellen, dass es ein Gewinn für die Kirchen wäre, wenn sie in ihren Gemeinden Raum geben für beides: die Kindertaufe und die Erwachsenentaufe.

Die Praxis der Kindertaufe, da diese Kleinsten ja noch nicht die Taufe für sich begehren können, müsste sich ausweiten auf eine Vorbereitung, Berufung und Ordination der Eltern und der Paten für ein besonderes Amt der christlichen Erziehung, wofür es auch Anleitung geben könnte. Da würde mir sehr vieles dazu einfallen.

Umgekehrt, wenn Eltern dem Kind ermöglichen wollen, dass es erst später selbst seine Taufe bewusst erleben kann und die Kraft dieses Sakramentes, mit allen Zeichen und in der Hoffnung auf Gottes Geist, der dieses Gemeindeglied lebendig macht, dann wäre es wiederum gut, dass die Eltern mit dem/der neuen winzigen Erdenbürger/in in der Kirche eine Segnung ihres Kindes feiern und erleben können. Auch dann wäre eine Elternschule natürlich sehr wertvoll.

Wir würden auch einiges aus der Kirchengeschichte und für die Ökumene wieder versöhnen, wenn wir der Erwachsenentaufe Raum geben würden. Denn es ist ja kein rühmliches Kapitel wie in der Zeit der Reformation von der evangelischen und von der katholischen Kirche mit den Täufern umgegangen wurde, mit dem linken Flügel der Reformation, durch Verweigerung von Hilfe, durch Verfolgung bis zum angetanen Martyrium.

Heute sind die Baptisten und die Pfingstlerischen Gruppen große wachsende Kirchen und Bewegungen bei uns (Freikirchen), in USA (Martin Luther King, Billy Graham), in Afrika...

Wer eine Taufe erlebt, weiß, dass bei diesem Sakrament auch jene Kirche mitwirkt, die unsichtbar ist, alles machbare überschreitet, die aus den Verheißungen und Erkenntnissen der Heiligen Schrift lebt. Diese Qualität spüren wir besonders, wenn sie uns fehlt, wenn die Taufe eine lieblose Formalität wird, gerade noch ein Foto fürs Familienalbum wert. Wir spüren es, wenn die Kirche mit überforderten Amtsträgern sich schwer tut mit dem Aufbau freundschaftlicher, emotionaler Beziehungen, statt dessen mit dem Kirchenrecht Druck macht, und durch ihre Amtsträger ängstlich oder unterwürfig hauptsächlich um ihre Selbsterhaltung bemüht ist.



Diese unsichtbare Hoffnungskirche lebt besonders stark aus dem Nährboden der Ökumene.

Die Ökumene ist ja stark, weil sie verankert ist in dem Gebet Jesu um die Einheit der Seinen und um die wachsende Einheit über die Seinen, über die Kirchengrenzen hinaus: Joh 17, Verse 9 +20+21:

Und nun, Vater... ich bitte für die, die du mir gegeben hast, aber ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden, damit sie alle eins seien.

Die Ökumene ist verankert in der Proklamation des Epheserbriefes (Kap. 4): Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens: ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung eurer Berufung, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allem.

Die eine Taufe, die wir voneinander wissen und die wir bekennen und unsere weltumspannende einander mit Freuden zugestandene Kindschaft aller Christen durch die Taufe macht erst die Kirche ganz, also zum Mysterium der einen Kirche. Sonst bleibt sie eine Konfession, sei sie augsburgischer oder römisch katholischer, orthodoxer, helvetischer oder anderer Art.

In friedlichen Zeiten ist diese Wahrheit meist verdeckt, aber in besonderen Zeiten äußerer und innerer Not, in politischer Verwirrung, wenn Krieg dazu kommt, wenn Kirchenleitungen in Versuchung geraten, dann könnte die Taufe heilsame bergende, tragende Zusammengehörigkeit sogar mit den Feinden stiften.

Ein Beispiel für diese Enttäuschung an der Kirche, die so notwendig gewesen wäre im Kampf gegen das Böse, im Kampf gegen außer Rand und Band geratene Dämonien, ist der Brief, den der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer an sein Patensohn aus Anlass seiner Taufe aus dem Gefängnis geschrieben hat, im Mai 1944:

Du wirst heute zum Christen getauft. Alle die alten großen Worte der christlichen Verkündigung werden über Dir ausgesprochen und der Taufbefehl Jesu Christi wird an dir vollzogen, ohne dass Du etwas davon begreifst. Aber auch wir selbst sind wieder ganz auf die Anfänge des Verstehens zurückgeworfen. Was Versöhnung und Erlösung, was Wiedergeburt und heiliger Geist, was Feindesliebe, Kreuz und Auferstehung, was Leben in Christus und Nachfolge Christi heißt, das alles ist so schwer und so fern, dass wir es kaum mehr wagen, davon zu sprechen. In den überlieferten Worten und Handlungen ahnen wir etwas ganz Neues und Umwälzendes, ohne es noch fassen und aussprechen zu können. Das ist unsere eigene Schuld. Unsere Kirche, die in diesen Jahren nur um ihre Selbsterhaltung gekämpft hat, als wäre sie ein Selbstzweck, ist unfähig, Träger des versöhnenden und erlösenden Wortes für die Menschen und für die Welt zu sein. Darum müssen die früheren Worte kraftlos werden und verstummen, und unser Glauben wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen.

Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.

Bis Du groß bist, wird sich die Gestalt der Kirche sehr verändert haben. Die Umschmelzung ist noch nicht zu Ende, und jeder Versuch, ihr vorzeitig zu neuer organisatorischer Machtentfaltung zu verhelfen, wird nur eine Verzögerung ihrer Umkehr und Läuterung sein. Es ist nicht unsere Sache, den Tag vorauszusagen - aber der Tag wird kommen -, an dem wieder Menschen berufen werden, das Wort Gottes so auszusprechen, dass sich die Welt darunter verändert und erneuert. Es wird eine neue Sprache sein, vielleicht ganz unreligiös, aber befreiend und erlösend, wie die Sprache Jesu, dass sich die Menschen über sie entsetzen und doch von ihrer Gewalt überwunden werden, die Sprache einer neuen Gerechtigkeit und Wahrheit, die Sprache, die den Frieden Gottes mit den Menschen und das Nahen seines Reiches verkündigt.

„Und sie werden sich verwundern und entsetzen über all dem Guten und über all den Frieden, den ich ihnen geben will“ (Jer. 33,9). Bis dahin wird die Sache der Christen eine stille und verborgene sein; aber es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten. Möchtest Du zu ihnen gehören und möchte es einmal von Dir heißen: „Des Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4,18).

aus: D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung.

SPURENSUCHE NACH DER BIBLISCHEN HERKUNFT DER TAUFGE:

Obwohl es Reinigungsrituale bei den Juden gab und obwohl auch die Essener taufte, ist doch für die christliche Taufe die bestens überlieferte Tatsache maßgebend, dass Jesus in der Theologie seines Lehrers Johannes und von ihm, von Johannes dem Täufer getauft wurde.

Johannes, der Aussteiger und Asket, ist der Täufer schlechthin. Bei ihm ist die Taufe die letzte Rettung vor dem bereits hereinbrechenden Gericht. Lasst euch in dieser abgelaufenen Zeit, wo nichts mehr zu retten ist, taufen zur Vergebung der Sünden - ist seine Botschaft.

Die Zeit ist abgelaufen, das Eschaton ist da. Den Bäumen ist die Axt schon an die Wurzel gelegt, die Worfelschaufel scheidet den Weizen von der Spreu, das Fruchtlöse wird ins Feuer geworfen.

Der auch uns sofort mit der Taufe sich verbindende Sinn ist: Hier klopft eine Sünde an, angesichts des Endes. Der Mensch kann nichts mehr durch gute Werke abgelden. Taufe ist die letzte Rettung vor der Hölle. Das wirkt noch nach in den Vorstellungen, dass Ungetaufte nicht in den Himmel kommen werden (Müttern wird ein Schuldgefühl eingegeben, wenn sie ihre Kinder nicht rasch taufen lassen). Ursache ist wohl die Lehre von der Erbsünde und die zur katechetischen Unterweisung gehörende Gnadenlehre des Hl. Augustin.

Taufe bei Johannes ist Notsakrament wegen der Aussichtslosigkeit einer gelebten Busse. Die Zeit ist vorbei.

Die Apostelgeschichte erzählt von Johannesjüngern in Ephesus. Offensichtlich gab es parallel zu den Jesusnachfolgern auch noch Johannesjünger. Diese hatten zwar die Taufe empfangen, aber sie haben noch nie etwas von dem heiligen Geist gehört. Paulus legt ihnen die Hände auf und sie werden mit Hl. Geist erfüllt.

Neben dem Wasser ist es der Heilige Geist, der der Taufe Sinn gibt, die Berührung durch den Apostel und das Gespräch mit ihm ist vorrangig.

Taufe und Geistverleihung werden tragende Elemente der Tauftheologie.

Zur Taufe gehört die Erwartung, dass diese Himmelskraft: Heiliger Geist, den Getauften durchdringt und ihn heiligt.

Und sie bleibt ein Heilmittel zur Vergebung der Sünden.

Das sind bereits viele Inhalte dessen, was wir mit Taufe meinen.



Aber Jesus und seine Jünger sind anders als Johannes: Jesus heilt, und Jesus verkündigt das Evangelium. In seiner Nähe vollzieht sich das, was in Jesaja angekündigt ist: Heilung der Blinden, Lahmen, Tauben und Freude, Entlastung, Tröstung den Armen, den Marginalisierten.

Es gibt noch Gnadenzeit mitten im Gericht. Dem Feigenbaum wird noch ein Jahr geschenkt, so dass er Früchte bringen kann. Sorglosigkeit kann aufkommen mitten in der Hektik, in der Atemlosigkeit des kommenden Gerichtes, in der Ausweglosigkeit, es gibt Raum und Zeit zum Aufatmen, es gibt noch Begegnungen, heilstiftende Netzwerke der Liebe.

Auch Jesus predigt in der Endzeit Buße und Umkehr. Aber er tauft nicht mit Feuer und Heiligem Geist, sondern er bringt die frohe Botschaft, dass es Gnadenzeit ist. Er schenkt zugleich Zeit und ermöglicht es den Jüngern, dass sie die Früchte der Umkehr erleben.

So tritt in Jesus der belebende Aspekt der Barmherzigkeit Gottes mächtig auf, gegen die lähmende Angst vor dem Gericht.

Jesus erweckt Umkehr ohne Taufe, er tauft nicht. Er spricht den Menschen Vergebung der Sünde zu ohne Taufe.

Genau dies musste ein besonderer Affront gewesen sein, gegen die für Sündenvergebung zuständigen Priester. Sündenvergebung geschieht in ihrer Religion durch das Opfer und geschieht zu bestimmten Zeiten und geschieht nach bestimmten Opferliturgien, im Tempel oder in der Synagoge und alles ist an die ins geistliche Amt geweihten Priester gebunden.

War dies schon der Hauptkonflikt des Täufers mit den Priestern gewesen, umso mehr geriet Jesus mit den Hütern der Kultordnung in Konflikt nach seiner gewaltsamen demonstrativen Reinigung des Tempels von der Mixtur von Geschäft und Opfer.

Jesus selbst ist kein Vorbild des Taufens. Das könnte ein bisschen Leichtigkeit in die rechtgläubige Überwachung der Taufpraxis bringen und in den interreligiösen Dialog. Es gibt Nachfolge und Berufung durch Jesus, die nicht auf die Taufe angewiesen ist.

Aber man kann sagen: die Taufe in den Namen des Jesus oder auf den Namen des dreieinigen Gottes, wie es die Kirche nach Matth. 28 schon im ersten Jahrhundert getan hat, ist der angemessene Ruf in die Nachfolge Jesu, auf den sich die christlichen Gemeinden einigten, nachdem sich die Taufe ungestüm ausgebreitet hatte.

Die Nachfolge Jesu war immer eine Sendung in diese geschundene, elende Welt, Solidarität mit denen, um die Jesus jammerte, weil sie keinen Hirten haben, Erschließung einer leibhaftigen Zusammengehörigkeit.

Und genau in diese Sendung nimmt nun die Taufe jeden Getauften hinein.

Nicän. Glaubensbekenntnis: Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht...

Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.

Daher passt es auch gut, dass die Eingliederung in die Kirche zugleich eine leibhafte Zusammengehörigkeit ist mit dem Christus. Das führt uns nun zu Paulus.

Paulus **hat ebenso nicht getauft, wie wir im 1. Korintherbrief lesen:**

Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen - nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde. 1. Kor 1,17.

Dazu: Kap. 12,13: denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft. Wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie und sind alle mit einem Geist getränkt.

Paulus hatte Grund, nicht zu taufen, solange die Taufe die Gemeinde in Parteilagen auseinander reißt. Sie sagen dann: Ich bin Apollosgetauft ich bin Paulusgetauft. (so wie wir das auch sagen können: ich bin lutherisch, du bist römisch, sie ist calvinisch). Der Durchbruch erfolgt, als durch die Auferstehung nicht die taufende Person sondern die Eingliederung der Getauften in die Nachfolge Jesu, oder wie Paulus sagt: in den Christusleib, als das Entscheidende gilt.

Jetzt stimmt alles mit dem Befehl aus Matth. überein.

Paulus entfaltet die Bedeutung der Taufe für die Gemeinde so, dass mit den Getauften, als Gliedern der eine Christusleib gebildet wird.

(1. Kor 12, Röm 12, Eph. 4).

Durch die Taufe ist der Einzelne in diesem Leib eingegliedert, hat in Christus lebend sein persönliches Ende, das Ende seiner Weltzugehörigkeit, erlebt (Röm 6). Er ist mit Christus gestorben, er lebt nun in dieser von Christus geschenkten Zeit und übt ständig Hoffnungen ein, in denen der Auferstandene und Wiederkommende präsent ist.

Später werden die Elemente zu einem kunstvollen Ganzen zusammengefasst und schließlich systematisch im Katechismus der Kirchen weltweit oder regional und kontextbezogen zu verbindlichen Tauflegenden ausgearbeitet.

Das tun die Kirchen nach ihren jeweiligen Traditionen.

Zum Teil unterscheiden sich die Bräuche so sehr, dass es einer Kirche schwer fällt, die Taufe der anderen anzuerkennen. (Beispiele sind Taufen beim Übertritt in die Orthodoxe Kirche und in Freikirchen - früher auch noch die Konditionaltaufen).

Zwischen der Katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation besteht gegenseitige Taufanerkennung, auch wenn die Kirchen die Taufhandlung (Wort Gottes, Auslegung, Verpflichtung, Taufritus, Symbole...) unterschiedlich vollziehen und wenn auch kirchenrechtlich im Blick auf Paten und Entscheidung der Eltern über die religiöse Kindererziehung noch keine gegenseitige Gleichachtung der Kirchen erreicht ist.

Als richtungweisend für den ökumenischen Prozess empfinde ich das Wort des Kirchenvaters Augustin:

Im Wesentlichen Einheit.
Im Unwesentlichen Freiheit.
In allen Dingen die Liebe.